

Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Druck und Verlag: Druckerei und Verlag Erich Zabler, Dresden A 16, Dürerstraße 113, Auf 6 26 57.
Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. (Zweiführer: Martin Wächter, Dresden A 19, Auf 3 80 63). Alle Einsendungen und Anfragen für die Zeitung an Otto Staffel, Dresden A 16, Mackensenstraße 5. Schriftleiter: Arno Neumann, Dresden A 16, Marschnerstraße 27.
Geschäftsstelle: Sporthaus Walter Host, Dresden A 1, Seestraße 6 I. Zahlungen an den Schatzmeister Artur Schmidt, Dresden A 23, Großenhainer Straße 179, Postkontokonto Dresden 33189.

Laufende Nr. 263

Oktober 1941

22. Jahrgang

Versammlungskalender

- | | |
|--|---|
| 3. 11. Jugendabend im Braunschweiger Hof. | 17. 11. Jugendabend im Braunschweiger Hof. |
| 3. 11. Gipfelbuch-Ausdruck im Braunschweiger Hof. | 18. 11. Mitglieder-Versammlung in den Annenjälen (kleiner Saal), Fischhofplatz. |
| 4. 11. Jungmannen-Versammlung im Braunschweiger Hof. | 25. 11. Samariter-Versammlung im Braunschweiger Hof. |
| 11. 11. Beiratsitzung in den Fesselteller-Bierstuben, Ringstraße 72. | Jeden Mittwoch Übungsabend des Bergsteigerchores in der Rabensteinshäute. |

Neuaufnahmen im Monat Oktober 1941 im Deutschen Alpenverein, Zweig SBB

Clubmeldungen.

Lindenbrüder, Hohenstein (Sudetengau)

Karl Wacke, Rudolf Kocalek, Anton Muff, Franz Hron, Georg Raschel, Anton Vera, Franz Buchmelter, Emil Zumer, Anton Hrausky, Emil Eichler, Franz Spitzer.

E. C. Erreicht 18

Gerog Kern, Berlin, Alte Schönhauser Str. 1

Gerhard Kasper, Dresden A 6, Friedensstr. 31

Jungmannschaft

Gesr. Johannes Pester

E. M. Walt, Scholz, Dresden A 45, Weißdornstr. 4

E. M. Erna Scholz, Dresden A 45, Weißdornstr. 4

E. M. Annemarie Richter, Gittersee/Dresden, Dresdner Straße 70

E. M. Ilse Herbst, Dresden A 16, Vorhisingstr. 6

Zum Herbstkonzert unseres Bergsteigerchores

am Sonnabend, den 1. November 1941, 20 Uhr im Vereinshaus, Zinzendorfstraße

Wenn wir Bergsteiger in die Berge fahren, bevorzugen wir die Gebiete, wo wir ohne Störungen durch Ausflügler und dgl. uns ganz dem Erlebnis des Kletterns hingeben können und das Bergerlebnis nach dem Kampf zur Feierstunde wird. Dieses Bestreben, nur unter Bergkameraden und Gleichgesinnten zu sein, entspringt der Auffassung vom Bergsport, dessen Tätigkeitsfeld nicht in den Rahmen eines Stadions vor Tausenden von Zuschauern fällt, sondern schlicht und einfach in der Einsamkeit und Erhabenheit der Berge ausgeübt wird. In dieser Einsamkeit, nur auf seinen Mut, seine körperliche Kraft und seelische Stärke angewiesen, werden Taten vollbracht, die als Voraussetzung zum Einsatz des ganzen Menschen für die Nation und Volksgemeinschaft, sowie bei andern Anlässen notwendig sind. Vor allem in Zeiten der Not und im Kampf für das Vaterland. Dieser von uns allen als das echte und wahre Bergsteigertum erstrebten Auffassung liegen so viel tiefe menschliche Werte zu Grunde und gibt uns das Recht, zu sagen: „Bergsteigen ist kein Sport, Bergsteigen ist eine Lebensform.“ Diese Lebensform ist nicht nur heroisch, die sich im harten Kampf am Berg zeigt, sie hat auch eine kulturelle Seite, die in so manchen Lebensäußerungen zum Ausdruck kommt. Ich er-

innere an all die literarischen Schöpfungen in ihrer Vielgestaltigkeit. Ich erinnere an die große Zahl der Bergsteiger, die das tiefste Erlebnis in Gedichtform uns übermitteln. Zu dieser kulturellen Tätigkeit gehört auch der Lichtbildner, der Zeichner, der Maler, die in unerhört feinen Motiven und Farben uns den Berg und die Bergwelt nahe bringen. Aber was fast allen besonders nahe liegt, das ist das Berg- und Wanderlied. Das Lied ist ein Mittel, um all das große und unsagbare Glück, das wir in den Bergen finden, zum Ausdruck zu bringen. Das Lied ist aber auch ein Mittel, das uns Feierstunden bereiten und uns zur Andacht und Ergriffenheit veranlaßt, aber auch Ausdruck von Fröhlichkeit und Lebenslust ist. Wenn nun am 1. November unser Bergsteigerchor wieder zum Besuch des Herbstkonzertes aufruft, so ist damit dem Chor wieder eine Gelegenheit gegeben, uns eine Feierstunde zu bereiten und die Vollendung und künstlerische Qualität des Berg- und Wanderliedes uns zu Gehör zu bringen. Die künstlerische Qualität, die wir von unserm Chor gewöhnt sind, kann uns zu Dank und Mitarbeit verpflichten. Die Voraussetzung sind allerdings die Wirkung im Rahmen bergsteigerischem Korpsgeistes und im Sinne des Gedankens von Volkstum und

73
Sächsischer
Bergsteiger-
Bund e. V.

Z 19

Brauchtum. Das letztere kommt dabei für uns, vom Standpunkt des Bergsteigers gesehen, besonders in Frage. Das, was unser Chor an diesem Abend in seiner Viederfolge bietet, entspricht dieser Auffassung und steht unter dem Leitgedanken: „Du mein Berg, dein bin ich auf ewig.“ Am Anfang dieser Viederfolge steht, unsern Gebirgsjägern und ihren Heldentaten zur Ehre, der Hymnus: „Deutschland, heiliges Wort.“ Ebenfalls im Gedenken zum 83. Geburtstag des Bergsteigers Julius Kugg, die „Kugg-Hymne“, die diesem Mann zur Ehre gedichtet und vertont wurde, doch zuvor werden wir ein Lied hören, das von unserem Bgt. Walter Fritsche zu den Tönen des Silber'schen Bardengesanges gedichtet

wurde und dessen Titel „Wünsche“ lautet. Weiter gibt der Chor die bekannte schlesische Volksweise „Das Lebensbrünnelein“ sowie „Mein Vater war ein Wandersmann“ in der Originalfassung von Anding zu Gehör. Am Schluß steht die Volksweise „Steig ich den Berg hinauf“. Das sind nur einige der zum Vortrag gelangenden Lieder, und diese allein versprechen schon eine echte und wahre Bergsteigerfeierstunde, in der sich die Seele des Bergsteigers widerspiegelt. Hoffen wir, daß unserm Chor an diesem Abend unserm Wesen und unsern Wünschen entsprechend der Rahmen zu einer solchen Feierstunde gelingen wird.
Staffel.

In der Mitgliederversammlung am 18. Nov. spricht unser bekannter Kamerad Timmroth zu Lichtbildern: Sommertage im Paznaun

Kurzbericht über die Mitgliederversammlung am 21. Oktober

Die eingegangene Feldpost wird bekanntgegeben. Leider muß der Bund wieder zwei Bergkameraden betlagen. Es fielen für Großdeutschland die Kameraden: Soldat **Paul Leydel**, D. R. V., und Soldat **Heinz Cenka**, D. R. V. Der Bundesführer und die Versammlung ehrten diese Kameraden in entsprechender Weise.

Es wird nochmals an die Möglichkeit zur freiwilligen Meldung zur Gebirgsstruppe erinnert. Der Bundesführer gibt einen Bericht über die Beteiligung am Sammelsonntag zum W.H.W. Der Samariter-Ausschuß bedankt sich für die trotz schwerer Zeit in diesem Sommer geleistete Mitarbeit. Der G.A. berichtet, daß die laufenden Arbeiten reibungslos erledigt werden. Der Diet-

wart kündigt einen Vortrag zur nächsten Versammlung an. Die Arbeiten in der Jugendabteilung gehen zur Zufriedenheit. Die Jungmänner fordern zur Beteiligung zu einer Gedenkfeier am Totensonntag, den 23. November am Ehrenmahl auf der Hohen Liebe auf. Treffpunkt 11 Uhr Königsplatz. Die Presse weist auf das Jahrbuch vom Deutschen Alpenverein hin. Leider sind im letzten Kurzbericht über die Mitgliederversammlung die Namen von drei gefallenen Bergkameraden nicht richtig wiedergegeben. Es muß heißen: Gründer statt Gründer, Roll statt Role und Hopstock statt Stopstock. Die Presse bittet dieses Versehen zu entschuldigen.
St.

**Totengedenkfeier auf der Hohen Liebe am Sonntag, den 23. November
Treffen 11 Uhr Königsplatz**

Jungmannschaft. Bericht über die Zusammenkunft am 2. September

Mit dreifachem Berg Heil beginnt der Abend. In einer Minute des Schweigens gedenken wir zu Anfang unserer gefallenen Jungmannschaftskameraden. Einige Gedenkworte, das Lied „... und hätt' ich einmal, wenn das Schicksal es will“ und der Bericht „Bergheimat“, von Georg Frey, gelten weiterhin unseren toten Kameraden.

Eine grundlegende Aussprache über Fragen in den Bergen, an der die Beteiligung sehr rege ist, bestimmt den weiteren Verlauf des Abends. Unsere gemeinsame Fahrt wird auf den 7. September festgesetzt. Bis zum Schluß des Abends, gegen 22.15 Uhr, singen wir eine Anzahl Berglieder.
Rudolf Scheibner.

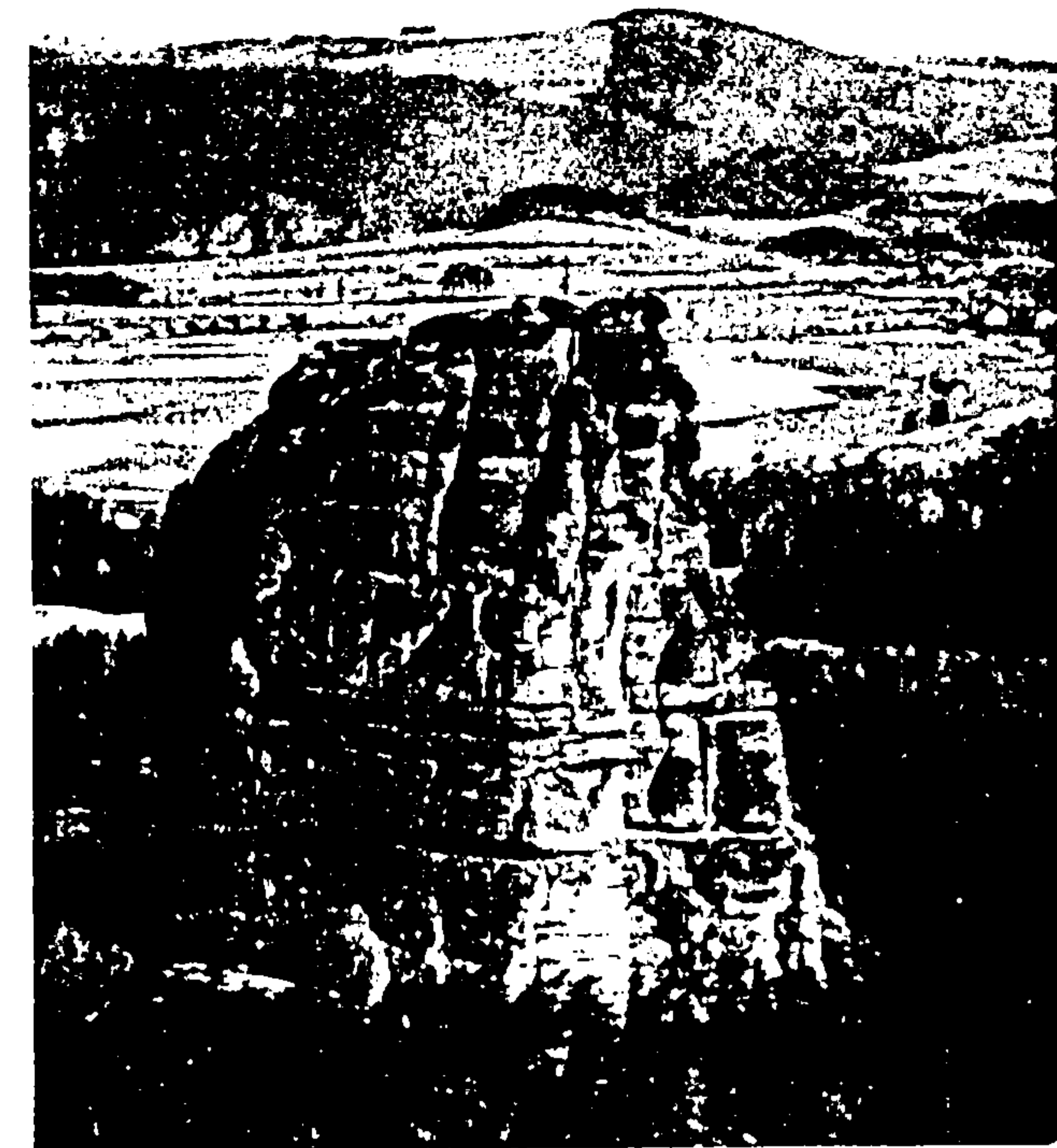
Soldatenecke

Beförderungen:
Fritz Anders, Zugspizler 3. Obergefr.
Herbert Arnold, R.V. Kändler 3. Obergefr.
Erwin Böttrich, Zugspizler 3. Unteroff.
Horst Dunger, Wanderlust 3. Gefreiten
Max Glade, Schwefelbrüder 3. Unteroff.
Werner Gonschior, Gipfelbrüder 3. Gefreiten
Paul Grellmann, Rübexahl 3. Obergefr.
Kurt Hauptmann, F.R.V. 3. Obergefr.
Erhard Jeschke, E.M. 3. Gefreiten
Heinz Köhler, F.R.V. 3. Obergefr.
Gerhard Kröher, Rohnspizler 3. Oberfeld.
Karl Mann, Bergfreunde 3. Oberjäg.
Hans Müller, Gipselfreunde 3. Gefreiten
Christian Dehmichen, E.M. 3. Obergefr.
Heinz Opitz, E.M. 3. Gefreiten
Gerhart Pilgermann, Rohnspizler 3. Gefreiten

Karl Budor, E.M. 3. Unteroff.
Hans Reichenbach, Gipfelglück 3. Unteroff.
Richard Rüdiger, E.M. 3. Obergefr.
Helmut Schmiedel, Schwefelbrüder 3. Obergefr.
Erhard Uhlemann, Bergfalken 3. Gefreiten
Walter Wächtler, Schwefelbrüder 3. Oberschü.
Helmut Walther, Felsenhorst 3. Wff.-Oberfeldw.
Max Weidel, Rohnspizler 3. Obergefr.
Fritz Winkler, Zugspizler 3. Gefreiten
Heinz Woog, Zugspizler 3. Oberschü.

Auszeichnungen.

Das Eisene Kreuz II. Kl. erhielten:
Jäger Werner Barthel, Falkenspizler
Oberwachtmeister Bodo Fromm, Krangelbrüder
Gefreiter Rudi Richter, Gipfelbrüder
Obergefreiter Max Weidel, Rohnspizler.



Der Falkenstein. Aufn.: Phot. Walter Hahn, Dresden A 24

Klettertouren in der Sächsischen Schweiz Dr. F. O.

Folgender Artikel ist einer sehr alten Nummer einer Zeitschrift entnommen, deren Namen nicht genau festgestellt werden konnte. Der Inhalt dieses Artikels ist für uns von besonderem Interesse und wir geben denselben im Originaltext und Schreibweise wieder. Die Schriftleitung

Frühling! — —
Frühling? Wirklich Frühling? Der Kalender behauptet es, aber er ist ein schlechter Gewährsmann. Der Himmel ist grau und frostig, er weint vor Melancholie. Aber was schiert einen alten Wanderer das Wetter, wenn der East in die Näume steigt und die ersten grünen Epigen aus den braunen Winterhüllen lugen?!

Der Rucksack liegt fertig gepackt bereit, ich krieche ins Gebirgskostüm mit einem letzten bedauernden Blick auf den gemeinsamen oberen hinteren Ursprung der beiden Hosenbeine. Eine dunkle Ahnung sagt mir, daß ich das edle Kleidungsstück so nicht wiederssehen werde — und sie hat mich nicht betrogen. Schon fühle ich mich leichter und froher: das Bein spielt so frei im Kniestrumpf, und der Hals dreht sich noch einmal so leicht im weichen Flanelle wie im gesteihten Leinen.

Tiefende Gänge an den Wagenfenstern. Falkenberg im Regen, Dresden in der Traufe, Pirna in der Eintlut. Das kann ja gut werden! Wie ich morgens erwache, sehe ich graue Wolken, aber einen trockenen Hof, durch ein Gitter abgeschlossen, über das gerade ein königlich sächsischer Militärjoldat mit einer Gewandtheit klettert, die auf längere Übung schließen läßt. Aus einem Fenster winkt eine weder kleine noch weiße Hand zärtlichen Abschied. Diagnose: Köchin! O Liebe!

Bei Rathen setzt uns die Fähre über die Elbe, die strudelnd und zornig dahinfließt. Hinter dem „Erbgericht“ hebt sich trotzig die Bastei in den grauen Himmel, rechts davon aus grünem Lamengrund steigt steilrecht, unnahbar die Gruppe der „Gänse“ auf. Unserm hellen Jubelruf antwortet von drüben der Raubtierschrei der italienischen Bergführer „Houa“, und auf der Terrasse erscheint eine schlanke Gestalt, den Spielhahn am Hut, La Quiante, die „Nova“ am Himmel der Kletterer.

Wenige Schritte durch das Waldthal, und mit stehen am Fuß der „Kleinen Gans“. Die Gesellschaft reilt sich. Die Mehrzahl geht unter Führung von Dr. Bröckelmann auf dem gewöhnlichen Anstieg, mich und einen andern Kameraden wird La Quiante durch den Gähnelkamin führen. Wir legen die Kletterschuhe an, unser lebenswürdiger Führer steigt ein und arbeitet sich empor bis zu einem Punkt, wo er sicheren Stand hat. „Solan!“ Ich schwinde mich in den schwarzen, senkrechten Riß, der die Flanke der schönen schlanken Felsnadel spaltet — und muß sehr wenig geistreich ausgesehen haben in den nächsten paar Minuten, während ich ratlos nach Griffen und Tritten suchte, um mich emporzuschwingen. Griff und Tritt? Ja, Kuchen! Glatte Wand überall, kaum eine Rauigkeit, alle Kanten und Ecken zu runden Buckeln abgeschliffen! Hier versagt alle meine in den Alpen errungene

Kletterkunst, und vorläufig habe ich auch keinen Dunst von einer Ahnung, wie man da hinaufkommen soll. Etünde La Quiante nicht hohulächelnd oben, ich würde das Problem für unlösbar erklären. Endlich fange ich an, zu begreifen, daß man in diesen Kaminen nicht mit Händen und Füßen, sondern als wirklicher Kaminfeger mit Rücken, Knien und Ellbogen klettern muß. Man klemmt sich in so einen Riß, drückt den Rücken, oder, wenn nicht Platz genug ist, eine Schulter fest an die Wand und schiebt sich nun langsam empor, indem man sich rhythmisch zusammenzieht und wieder ausstreckt. „Regenwurmtechnik“ nennt man das sehr bezeichnend.

Gut also! Ich krümme mich wie ein Regenwurm, der getreten wird, und schlängle mich langsam aufwärts. Natürlich strenge ich mich furchtbar dabei an, denn der Ungeübte braucht ja immer viel mehr Kraft als der Geübte. Man drückt sich viel zu fest gegen die Wand, weil man noch nicht weiß, was die einfache Reibung zu leisten imstande ist, und weil ein schener Blick nach unten zwischen den krampfhaft gespreizten Beinen hindurch zeigt, daß man tief genug fallen kann, um unten im Schnupftuch aufgesammelt zu werden. Allmählich komme ich dahinter, und es geht aufwärts, von Absatz zu Absatz. Mit den Einzelheiten der Tour kann man nur Spezialisten erfreuen, für die ein „schräger Kamin“, ein „Aberhang“, eine „grifflose Platte“ usw. bekannte Termini technici und starke „Lebensreize“ sind: genug, wir standen nach einer reichlichen Stunde oben auf dem Gipfel. Bergab ist die Schornsteinfegerarbeit ebenso füglich — „pifant“ heißt's im Jargon — aber viel weniger anstrengend. Unser Kleeblatt suchte und fand eine neue Abstiegsvariante auf der Nasteiseite, durch ein Gewirr schauerlicher Spalten und Klüfte den Tannen entgegen, die aus der Tiefe emporklinkten. Das letzte Stück war eine echte und rechte „Abseilstelle“, an der wir beide ein paar Meter am Seil herabbaumelten, wie „ein totes Schwein“, während selbst La Quiante als letzter nur an dem oben um einen Felskopf geschlungenen Seil sich haltend hinabwagte. Und dann standen wir wieder an unsern Ruckfäcken und Frühstücken aus Herzensgrund.

Inzwischen hatte sich der Himmel eines Bessern bejournen und lachte leuchtend blau über die grünen Waldwipfel herab. Lustig zogen wir zur Bastei empor, zu der Brücke steil aufwärts durch Tannenforst, und wir drei „forcierten“ den direkten Aufstieg über die Felsen von der Elbseite her, an einer Stelle, wo bisher noch niemand gegangen ist. „Wir“ — das soll heißen: La Quiante kletterte voran, bis es selbst für ihn nicht mehr weiter ging, und warf dann das Seil einem der Ausflügler zu, die staunend und graufend uns Kletterfere beobachteten. Der schlang es fest um einen Brückenpfeiler, und so kamen wir sicher auf die Brücke und zu unserer heißersehnten Suppe.

Nachmittags gab es einen sehr langen, sehr fidalen Spaziergang, erst querwaldein ohne Weg und Steg, dann auf der prächtigen Straße zur Waltersdorfer Mühle, zum Brand, und zuletzt durch das schöne Polenzthal elbwärts nach Echandau. Die Damen und der jüngste Teilnehmer der Tour, ein neunjähriger Prachtbub, hielten tapfer aus, und während der letzten Strecke in sinkender Dämmerung

hielten die alten ewigen Wanderlieder die Herzen und die Füße im Takt. Und es war ein „Wunderwandlerwetter“, wie Richard Dehmel sagt, blauer Himmel und leuchtender Sonnenschein, der erfreute, ohne zu durchglühen; und nichts in den schönen grünen Nadelforsten erinnerte daran, daß der Frühling erst eben begonnen hatte.

Und wer's nie erlebt hat, dem ist es nicht begreiflich zu machen, wie paradiesisch uns allen in Echandau an diesem Abend die Kost, das Mahl und vor allem der Trank schmeckte! Und dann die Zigarre und das Bett! Wer sich rechtschaffen Knochenmüde marschiert hat, braucht keine Appetitpillen und Schlafpulver. Und wenn alle Menschen in der Apotheke kaufen würden, wären sehr viele Doctoren überflüssig.

Am folgenden Morgen gingen drei Partien auf den Falkenstein, der Nest auf den viel leichteren Großen Thorstein. Den „Schusterweg“ stiegen wir hinauf und den „Turnerweg“ hinunter. Es gab noch mehr „Regenwurmtechnik“, als an der „Gans“. Ich habe jedenfalls noch keine so anstrengende Tour gemacht und will es gern glauben, wenn mir Kundige versichern, der Falkenstein sei schwerer als die „Kleine Zinne“, der Modeberg von vor zehn Jahren.

Nun, ich bin ja bloß ein bescheidener Mitteltourist und darf nicht mitreden. Aber ich darf vertragen, daß ich seelenvergnügt war, als ich nach Überwindung der beiden „schrägen Kamine“, des „Aberhangs“ und des „Reitgrats“ endlich auf dem breiten Gipfel lag, wo Vater Meurer den eisernen Falken als Wahrzeichen aufgerichtet hat. Und noch seelenvergnügt war ich, als ich, mit zerrissenen Händen, zerschundenen Knien, zerbeulten Ellbogen, wundem Rücken und bodenlosen Inerpressibles wieder unten stand. Meinem lebenswürdigen und sorglichen Führer, diesmal Dr. Bröckelmann, war auch nicht ein einziges Mal „das Seil schwer geworden“: ich hatte es allein geschafft und merkte das noch acht Tage später an dem „Turnfieber“, das sich in den ungewöhnlichsten Muskelgruppen festgesetzt hatte.

Dann ging's wieder vorwärts, unter einem sich mehr und mehr verdunkelnden Himmel, durch grüne Thälchen, zwischen den bizarren Felsgestalten. Dort die wilde Facke des Cas Maor, dort der schiefe Turm der Brosinnadel, dort der Blaustock, an dem der kühne Brosin einen jähen Tod fand, ein Opfer seines geliebten Sports. Wir ersteigen den Massiv des „Doms“ und wandern auf der andern Seite wieder hinab, auf die „Notkehlensteige“, die unser Wanderwis fast unisono in die „Kniekehlensteige“ umtauft, weil sie steil genug abwärts führt, um müde Knie noch müder zu machen.

Eine selig faule Kost in dem prachtvollen Thal unten, das im weiten Halbkreis von den starrenden Wänden umzirt ist, ein Pfeifchen Tabak, dessen Rauch man träumerisch nachschaut, wie er durch die Tannenzweige aufwärts wölkt: ein Schlückchen Wein und ein Stückchen Apfelsine — und dann der letzte Bummel auf den Kaufenstein, auf dem leichten Weg. Wir gehn nun hinauf, um der andern Partie, die auf dem schweren Weg klettert, das Seil zuzuworfen, denn den Gipfel spaltet ein vier Meter breiter und an vierzig Meter tiefer Edlund, der übersprungen werden muß, ohne Seilsicherung ein immerhin gewagtes Unterfangen. Sie kamen, sie

sprangen, sie siegten! Zwei Stunden später saßen wir in Schmiltka an der Elbe am Tisch und warteten heißhungrig auf die Nudelsuppe und das Eisbein.

Als wir am andern Mittag bei Echandau mit der kleinen Dampfzähre die Elbe kreuzten, gab es einen Seesturm en miniature. Die Spritzer brachen fortwährend über Deck: es war hochromantisch. Um fünf Uhr grüßte mich die liebe Heimat, und ich fuhr

Der Gipfel. Werner Westphal

Als Südecke der Kette steht der Vorderer Torstein. Ein jeder Bergsteiger wird ihn kennen. Freilich fast jeder ist in der Lage, ihn zu ersteigen. Aber hier muß man abends sitzen, wenn die Sonne versinkt. Da sieht man ins tiefe Tal hinab, darin die Elbe talabwärts fließt. Man sieht die Dampfer geruhig das Wasser zerteilen. Man sieht einen Heuwagen langsam über den Feldweg nach Reinhardtsdorf fahren. Alles ist abendlich, alles ist friedlich und still.

Im Westen aber liegt der Lilien-, Pfaffen-, Papststein. Auf dem Königstein erscheint die Silhouette der alten Mauern und Festungstürme und die Sonne umgibt alles mit einem sanft flammenden Rand. Es sieht aus wie ein Etich in einer alten Chronik. Man vergißt das Heute und verlegt sich zurück in die alten Zeiten. —

Es gibt wenige Felsen, die das schöne, lustige Klettern so ideal widerspiegeln wie der Vorderer Torstein. Wie Himmelsleitern schießen die Kanten

beim, sorgsam in den Wettermantel gehüllt, denn auf meiner Nordseite prunkte ein dunkelblauer Sammetflicken von eines Quadratsfußes Größe, auf graugrünem Cheviot sehr originell und geschmackvoll, aber von zu großer sezessionistischer Modernität, als daß man die neue Kombination den Blicken der Berliner preisgeben möchte. Musterchug angemeldet!

zur Höhe, und jede ist eine kleine Kostbarkeit für uns Bergsteiger. Der Alte Weg mit seinem meist feuchten Kamin zeugt von der Gründung des sächsischen Klettersportes. Die Bruchholzkante, der Erkerweg, die Siebenkante und der Neue Südweg. Hohe Technik und Klettersportliches Können, Freude an schweren Wegen, und das Steile, Luftige spricht aus allem. Man steigt an Griffen und balanciert auf Reibung. Man spürt den Hauch der Erschließungszeit. Kamine durchreißen den Gipfel, sie sind leichter zu ersteigen. Vom Band durch die Südwand sieht man steil hinab auf den Promenadenweg. Eng lehnt sich der Meurerturm und die anderen Gipfel an. Der alleinstehende Turm der Jungfer nimmt uns gefangen. Ein guter Kamerad kommt noch auf den Gipfel mit derselben Freude und Liebe zum Berg. Gemeinsam steigen wir ab von diesem so schönen Gipfel, der uns wie ein Abbild unseres eigensten Wesens erscheint.

Wir steigen. Rudolf Scheibner

*Den Kopf im Nacken, aufgeschaut,
hinauf, mit sehnsuchtsheißen Blicken,
dort, wo die Wand am steilsten baut,
darf Zagheit uns nicht niederdrücken.*

*Wir sind die Jugend, lieben Höhen,
die rastlos unser Fuß bezwungen.
Im Sonnenglanz am Gipfel stehen,
von neuem Fernweh jäh durchdrungen.*

*Das ist das Ziel, der Wünsche fragen,
zu lauschen dem Titanenreigen,
der um uns aufklingt, grell, — getragen, —
wenn wir im Felsen aufwärtssteigen.*

Silberwandturm. Herbert-König-Weg. Rudolf Mäser, Jungmannschaft

An einem schönen Septembertage wollten wir, das heißt: Freund Willh und ich, dem Gebiet um die Silberwände einen Besuch abstatten. Kammen wir es doch alle beide noch nicht. Von Schmilka führte uns der steile, aber immer schöne Weg des Erlgrundes empor zur Fahrstraße auf den Winterberg, worauf wir bis zur nächsten Kehre liefen, um dann durch den Busch hinunter zum Weg unter den Silberwänden zu gelangen. Der schmale Weg zog sich am Silberhorn und anderen unbedeutenden Massivriffen vorbei. Nach einigen Kehren sahen wir den Silberwandturm, unser heutiges Ziel, auf einem Kiff hoch oben stehen. Es folgte nun eine lange Krauberei durch steilen Hang, welcher von den vergangenen Regentagen ziemlich morastig war, bis wir am Turm selbst waren, der sich dann als ziemlich kleiner Muck entpuppte. Nach eingehender Betrachtung stellten wir fest, daß der Alte Weg sehr bemooft und naß und die Nordostkante mit der Baustelle nicht gerade unser Geschmack ist. Schon wollte ich abhauen, da machte mich Freund Willh auf den Nachtrag aufmerksam. Aha! Da ist ja noch ein Weg verzeichnet!

Zalweg: Herbert König. An der EW-Kante rechts haltend zu schmalen Band. Mit Unterstützung einige Meter empor zu Ring. Die Kante weiter zu 2. Ring. Ein wenig links haltend zu Gipfel. Der Anfang sagte uns, hier gibts harte Arbeit! Doch nur dieser Weg kommt für uns in Frage, denn schon regte sich das Berglerblut. Bald darauf standen wir fertig am Aufstieg und legten das Seil zum gemeinsamen Berggang an. Nachdem Freund Willh zur Sicherung an einen Muck festgebunden war, hangelte ich an ein paar guten Griffen nach rechts zur Kante. Eine Seilschlinge um einen Muck gelegt war die nächste Sicherung. Vorsichtig querte ich nach rechts, wobei mir die gutaussehenden Griffe zu schnell entgegenkamen, was mir nicht sehr sympathisch war. Mit Unterstützung, steht

im „Fehrmann“. Doch schmale Rippchen, die gute Finger- und Zehenspitzenarbeit erforderten, öffneten den Weiterweg. Auf einem kleinen Bande, welches wie nur hingelagerte Steine ansah, saß der „Ring“. Der Ring war noch vom Erstbegeber und hatte eine Öffnung für einen Karabiner. Lange überlegte ich, ob Freund Willh hinkommen kann oder nicht. Doch der Vorsicht halber wollte ich gleich weiter gehen. Nach einigem Probieren, ob sich das Seil auch ziehen ließ, hangelte ich an einer, wie Pfefferkuchen aussehenden Rippe, zu einem ganz guten Standplatz. Jetzt kommt die Schlüsselstelle. „Aberhängende Reibung“. Eine runde Wulst für die linke Hand, mit dem linken Fuß angetreten, die rechte Hand zum Ausbalancieren benützend, so zog und drückte ich mich empor, bis der rechte Fuß in einer kleinen Mulde stand faßte, dann den linken Fuß neben die linke Hand gesetzt, durchgerichtet, schon war es geschafft. Nach einer etwas geneigten Platte war der 2. Ring. Halb im Ring hängend, holte ich Freund Willh zum 1. Ring nach. Da er etwas kürzer geraten, hatte er zu tun, die Griffe zu erreichen, um auf die Kante zu hangeln. Doch schnell war er dann am 1. Ring. Nachdem die Sicherung in Ordnung war, ging es weiter. Nach kurzem Quergang links stand ich vor einem Riß, der keilförmig auseinanderging. Die rechte Hand hineingeklemmt, aber die wollte nicht halten. Nach einigem Hin- und Herrutschen der Hand hatte sie guten Halt gewonnen in dem feuchten, grünen Riß. Den rechten Fuß auch hineingeklemmt, durchgedrückt, schon konnte die linke Hand auf einem Bande eine Auflage erfassen. Die rechte dazu und durchgelaufen, bis ich stand hatte. In schöner Reibungskletterei zuletzt einen leichten Überhang überwindend, war in kurzer Zeit der Gipfel erreicht. Schnell war Freund Willh nachgeholt und zu zweit feierten wir einen schönen Sieg, der noch durch den herrlichen Rundblick auf das böhmische Mittelgebirge gehoben wurde.

Bergfahrt nach Dittersbach. Heinz Krämer, KV. Gipfelsport 09.

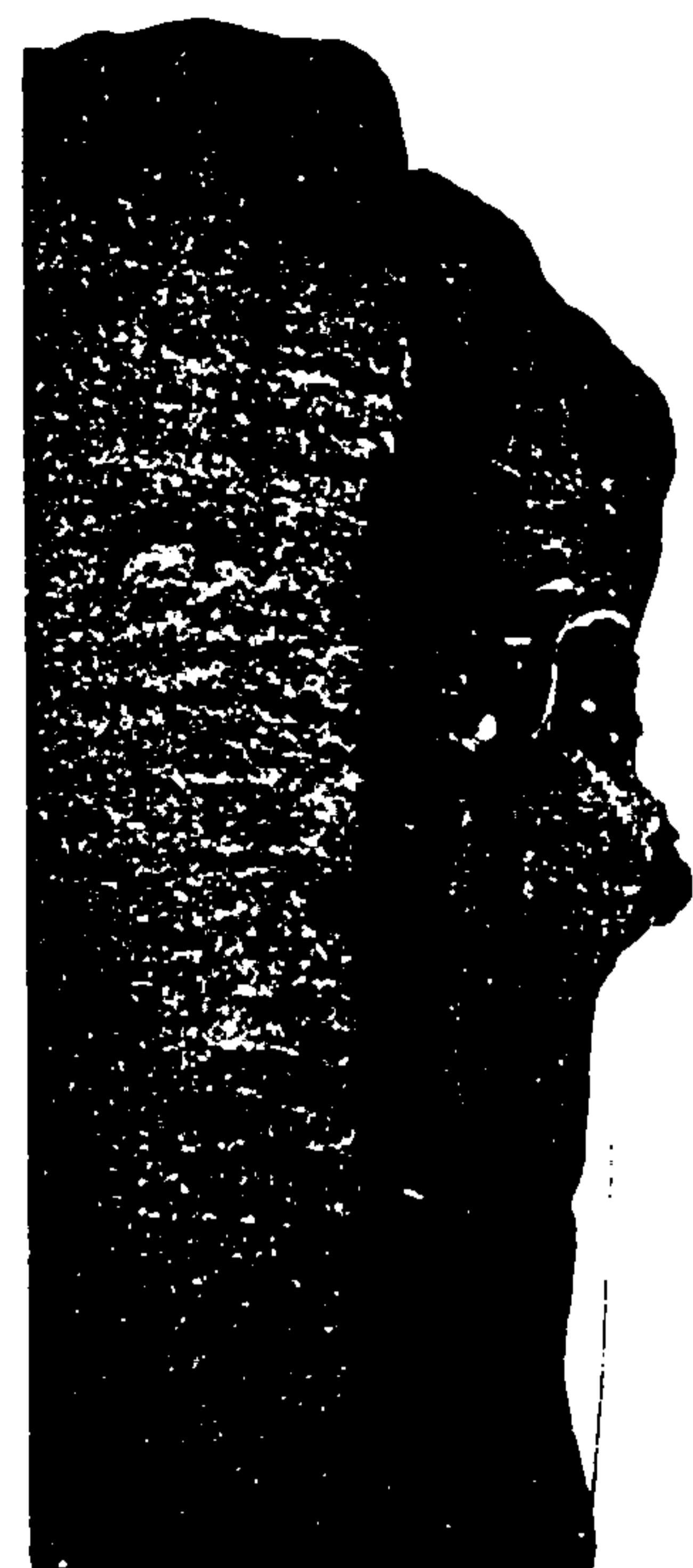
Lange hegten wir den Wunsch, der Kagenkirche bei Dittersbach einen Besuch abzustatten und dabei die andern Gipfel in der Nähe kennenzulernen. Pfingsten 1939 war es so weit, und am Sonntagabend ging es nach Herrnskretschchen. Dort hielten wir Umschau nach einer Fahrgelegenheit. Nach kurzer Verhandlung über den Fahrpreis nahmen wir in einer Autotaxe Platz und in 45 Minuten waren wir am Ziel, in Dittersbach. Unsere Quartiere hatten wir schon vorher bestellt, und bald waren wir bei unseren Gastgebern häuslich eingerichtet. Nach einem Rundgang durch das Dorf tranken wir auf die bevorstehenden Feiertage im „Grünen Baum“ einige Helle, suchten aber bald unser Lager auf, um ausgeruht am andern Morgen für unsere Bergfahrt gerüstet zu sein. Aber wenig verheißungsvoll fing der erste Feiertag an. Es regnete leicht, und aus diesem Grund gingen wir erst mal zum Robert-Manzer-Turm und Nittelweihstein. Unsere Pläne gingen aber immer wieder zur Kagenkirche hinüber, die wir dann noch aus der Nähe in Augenschein nahmen und unseren Besuch für morgen ansagten.

Am zweiten Feiertag lockte uns die Sonne zu zeitigem Aufstehen. Bald standen wir auch am Fuße der Kagenkirche, und hinein ging es in die Kletterjachen. Die Seile wurden klar gemacht. Unser Photograph Max bezog seine Stellung auf einem Baum. Karl übernahm die Sicherung und mit einem „Heil auf“ stieg ich an. Erst einige Meter an einer Rippe empor, dann eine Spreize zur ersten Nachholstelle am Ring. Nudi stieg schnell und sicher und stand bald neben mir. Nun ging es an die Hauptarbeit, denn gleich nach dem Ring kommt eine der schwersten Stellen. Der Quergang um die Kante will schon gemeistert werden. Kleine Auflagen und Reibungsstritte waren vorerst alles. Um die Kante gegriffen, erlangte ich für die linke Hand einen Untergriff, zog mich vorsichtig hinüber, wechselte die Hände im Griff, nochmals eine Spreize und die erste schwere Stelle war geschafft. Eine Jacke gab Gelegenheit zum Ausruhen. Aber nicht lange machte ich davon Gebrauch, das Ziel, der Gipfel lockte. Ein ziemlich überhängender Riß war der weitere Weg. Ich stieg ungefähr drei Meter empor und bekam im



An der Katzenkirche bei Dittersbach

Aufn.: Max Gröber, gefallen im Osten



Riß eine Eckale zu fassen. Mit der rechten Hand daran angezogen, mit der linken Hand einen Übergriff nach rechts zu einer Sanduhr. Nun hieß es so durchlaufen, um für die rechte Hand wieder eine kleine Auflage zu erreichen. Das Ausbalancieren auf nur kleinen Reibungsstritten war hier die Schlüsselstelle zum Gipfel. Nun konnte ich die linke Hand im Riß verankern. Noch einmal durchziehen und der Sieg war unser, denn leicht ging das Schlusstück bis zum Gipfel. Ein „Berg Heil“ von mir wurde von meinen Kameraden freudig erwidert. Nun erst eine kurze Rast auf dem Gipfel. Nudi holte den nächsten Kameraden an den Ring, dann begann auch er das schwere Stück zu meistern, und nicht lange dauerte es, bis auch er den Gipfel erreicht hatte. Erich, Gottfried, Peter, Karl und Max waren die nächsten. Reichlich wurde Gipfelrast gehalten, denn sauer genug war es den meisten gefallen. Ein Pfingststrauß wurde auf dem Gipfel angebracht und Berglieder erschallten zu Tal. Gewaltig mußten wir uns von dem Gipfel trennen, der uns so viel Glück und Erleben geschenkt hatte. Nach dem Abseilen packten wir unsere Rucksäcke und auf einer Wiese in der Nähe hielten wir Mittagsrast. Aber auch den Nachmittag verbrachten wir hier, bis uns abends der Bus nach Herrnskretschchen zurückbrachte. Frohe Stunden und einen herrlichen Gipfelsieg hatte uns allen unsere Bergheimat geschenkt.



Herbert und Franz am Maiturm. Willy Ehrlich

Zwischen einem letzten Glas Bier und der letzten Straßenbahn erzählte mir Herbert, wie er mit Franz den Maiturm bestieg. Nach einer kurzen Pause fügte er noch hinzu: „Erzähle es aber —“ und plötzlich gab er mir einen Stoß und rannte davon, seiner letzten Straßenbahn nach. Wahrscheinlich wollte er sagen, daß ich es für mich behalten sollte. Doch das hätte ich ihm nie versprochen.

Es war nun ganz und gar nicht ein Bericht über einen Wand oder einer recht schneidigen Bergfahrt. Weit davon entfernt.

Vorerst will ich beide Helden des Berichtes vorstellen. Herbert ist trotz einjähriger Kriegsdienstzeit, und er war auch Weltkriegsteilnehmer, mit seinem Lebensumfang noch gut beisammen. Das Bergsteigen hat er erst mit beinahe 40 sehr fröhlichen Lebensjahren begonnen. Er hat Niesensfreude dabei, hatte nie etwas geführt und trotzdem ganz beachtliche Sachen nachgestiegen. Hustet immer, wenn die Griffe nicht groß genug oder gar recht spärlich verteilt sind. Er schindet sich gern in Rissen und Kaminen, was bei seinem leichten Bauchansatz, der beileibe nicht vom vielen Essen und Faulsein herrührt, wohl auch verständlich ist. Franz nun ist großer Lebenskünstler, genießt des öfteren Ferien, die ihm ein vortrefflicher Arzt immer in die Berge verschreibt. Nur soll er wenig auf die Berge steigen. Trotzdem aber ist er hier und da dabei. Er steigt auch nur nach. Das Bergsteigen hat auch er erst mit 40 Jahren begonnen. Bis dahin lebte er im Flachland und betätigte sich dort mit Autofahren.

Nun will ich Herbert berichten lassen:

„Ich hatte mich mit Franz zum 7-Uhr-Zug verabredet, den ich mit nur einer Minute verpaßte. Ich fuhr also mit dem nächsten Zug und hatte eigentlich keine Hoffnung mehr, Franz zu treffen, da ich annahm, daß er in seinem Latendrang, er war doch eben erst von einer mehrwöchentlichen Erholungsreise vom Wörther See zurückgekommen, sich anderen Freunden angeschlossen hat. Jedoch in Rathen traf ich ihn frühstückenderweise in der Come sitzend wieder. Er strahlte wie ein Blümchen im ersten Frühlingssonnenschein und war mir dankbar ob meines verpaßten Zuges. Unsere Hoffnung, einen Freund zu finden, der mit uns auf irgend einen Berg gehen würde, erfüllte sich nicht. Sie waren wohl da, aber waren schrecklich faul!

Da fiel mir der Maiturm ein, den ich vor längerer Zeit mit dir bestiegen hatte und der mir noch als unerhört leicht im Gedächtnis war. Flugs schlug ich Franz vor, diesen Berg gemeinsam zu besteigen. Ich erzählte ihm, daß es dort eine sehr hilfreiche Wurzel gäbe, die die Schwierigkeiten leicht überwinden hilft. Franz war auch damit einverstanden. Um nun der ganzen Besteigung eine Steigerung zu geben, stiegen wir erst zum Lokomotivsattel. Bei der herrschenden Hitze haben wir ganz schön gefaucht dabei. Auf dem Weiterweg zum Maiturm aber hatte ich mich doch sehr schön verlaufen. Ich sah keinen Maiturm und auch nicht die bewußte Traverse mit den bekannten teerbeschmierten Baumratten. Um nun meine Führereigenschaften nicht von Anfang an in Frage zu stellen, kroch ich schnell durch einen sehr schmutzigen Kamin auf einen Felsvorsprung.

Franz machte es sich derweilen in der Come recht behaglich. Oben angekommen, glänzte das Gipfelbuch des Maiturmes vom benachbarten Gipfel. Nun war ich sofort wieder oben auf. Ich rutschte schnell zurück, führte also die Traverse weiter. Und wieder war Schluss. Es ging nicht weiter, das Band verlief sich in der Wand. Aber hier mußten schon viele gegangen und umgekehrt sein, denn es waren viele Spuren zu sehen. Da entdeckte ich doch ungefähr fünf Meter unter uns das richtige Band und auch den Teerzahn.

Die gütige Come hatte allen Teer restlos eingetrocknen lassen. Leider begrüßten uns die sonst so zutraulichen Müfflons des Rathener Tiergartens diesmal nicht.

Wir saßen am Aufstieg beim Umziehen, da brachte doch Franz ein dünnes, kurzes Seil aus dem Rucksack heraus. Er hatte es sich schnell noch in Rathen ausleihen können. Ich war ja im Augenblick etwas mißgestimmt, weil ich doch annehmen mußte, daß er kein rechtes Vertrauen zu mir hätte. Ich habe aber das Seil umgelegt und bin nun mit Hilfe der Wurzel bis zu dem bekannten Baumstumpf gestiegen. Das ging ganz glatt. Aber jetzt kam die Überraschung. An das kurze Rißstück hatte ich mich doch nicht mehr erinnert. Ich rief Franz zu, daß ich bis zu dem großen Absatz durchsteige und ihn erst dort nachhole. Ich richtete mich also auf, fand auch einen Niesengriff, stemmte mich hoch, quakte auf den Absatz und konnte trotzdem nicht aussteigen, weil ich den Griff nicht loslassen konnte. Ich ging zurück und versuchte es mit der anderen Seite. Wieder ein großer Griff, wieder sah ich auf den großen Absatz und konnte wieder den Griff nicht loslassen. Franz meckerte dauernd unten, er möchte erst nachkommen, um mich vom Baumstumpf aus zu sichern. Nun, das machte mich jetzt erst recht hartnäckig. Ich versuchte es auf alle Arten, über das Rißstück zu kommen. Es wollte aber beim besten Willen nicht gelingen. Nun mußte ich doch Franz erst nachholen. Er war schnell bei mir. Mit seiner Hilfe kam ich auch rasch hoch. Während ich noch einen ordentlichen Sicherungsplatz suchte, ich quakte nicht schlecht, kam Franz schon aus dem Riß heraus und stand bald bei mir.

Nachdem wir nun erst einmal die Schwierigkeiten, oder richtiger, die Leichtigkeit des Nisses durchgehacht hatten, trabten wir mit umgehängtem Seil zum Gipfel vor.

Es war trotz allem eine wunderschöne Gipfelstunde. War es doch das erstemal, daß wir zwei ohne einen Führer einen Gipfel erreicht hatten.

Zurück gab es noch eine Schwierigkeit. Wir seilten über den Riß an einer Jacke, die viele Seilriesen zeigte, zum Baumstamm zurück. Als ich von dort das Seil ziehen wollte, kam es nicht. Echsen- dern, schnelles Anrücken, Schimpfen und Betteln half nicht. Ich mußte also nochmals hinauf. Und, was soll ich dir sagen, ohne Sicherung und ohne auch nur eine Schwierigkeit zu finden, kam ich durch den Riß, löste die heimtückisch das Seil festklemmende Echslinge, und dann ging alles glatt. Mit einem mächtigen Durst und einer gesättigten Zufriedenheit zogen wir in Rathen ein.